



Ascherlumdbrief



Folge 12

23. Juni 1956

8. Jahrgang

Flüchtlingsschicksale in fünf Jahrzehnten

Die Flucht und die Vertreibung der Deutschen aus ihren angestammten Heimatgebieten wird häufig als einmalig bezeichnet. In bezug auf die Zahl der Menschen, denen dieses Schicksal zuteil wurde, kann wohl von etwas noch nie Dagewesenem gesprochen werden; Fluchtbewegungen und Vertreibungen aber sind im Tagebuch der Menschheitsgeschichte zu finden, so oft darin politische Umwälzungen und Verwicklungen verzeichnet stehen. Diese Feststellung soll beileibe keine Anerkennung der Vertreibung der Deutschen bedeuten, vielmehr daran erinnern, daß derartige, für Millionen Menschen leidvolle Begebnisse erst dann wirklich der Vergangenheit angehören werden, wenn wir den glücklichen Zustand absoluter gegenseitiger menschlicher und volklicher Toleranz erreicht haben.

Lassen wir die außereuropäischen Gebiete beiseite und beschränken wir uns auf unser 20. Jahrhundert, so müssen wir trotzdem für diese Zeit und den europäischen Raum die Zahl von insgesamt 68 Millionen Menschen nennen, die ihre Heimat als Flüchtlinge, Ausgewiesene, Umsiedler, Evakuierte, Vertriebene, Emigrierte, Verschleppte usw. verlassen mußten. Wir können diesen Zeitraum in drei Phasen unterteilen. Die erste Phase reicht von 1912 bis zum Beginn des 2. Weltkrieges, die zweite Phase von 1939 bis 1945 und die dritte von 1945 bis zur Gegenwart.

Die Ursache der ersten Wanderung waren die Balkankriege 1912/13, nach denen 425 000 Griechen, 400 000 Türken und 65 000 Bulgaren, insgesamt also 890 000 Menschen ihre Heimat verließen. Ihnen folgten nach dem 1. Weltkrieg auf Grund der Friedensverträge und verschiedener anderer zwischen den Balkanstaaten abgeschlossener Verträge 1 450 000 Griechen, 480 000 Türken und 250 000 Bulgaren, insgesamt also noch einmal 2 080 000 Menschen. Außerdem wurde 1915 eine Viertel Million Wolhyniendeutsche zwangsumgesiedelt.

Aber auch in Mittel- und Ostmitteleuropa brachte der Ausgang des 1. Weltkrieges Millionen Menschen in Bewegung. Aus den Polen zugesprochenen deutschen Gebieten kamen 800 000, aus dem Dänemark zugeschlagenen Gebiet Schleswigs 300 000 und aus Elsaß-Lothringen 130 000, das sind insgesamt 1 230 000 Deutsche, nach Deutschland. In die von den Deutschen verlassenen Gebiete zogen 900 000 Polen und 50 000 Franzosen. Aus den von Ungarn abgetrennten Gebieten übersiedelten 400 000 Menschen in das verkleinerte Ungarn, an ihre Stelle rückten in Siebenbürgen und im Banat 250 000 Rumänen nach.

Polen, Estland, Lettland und Litauen nahmen nach dem Ersten Weltkrieg 1 100 000 Flüchtlinge ihrer Volkszugehörigkeit aus der Sowjetunion auf. Aus der Sowjetunion floh weiters als Gegner des neuen Regimes rund eine Million Menschen. Von der inneren Zwangsumsiedlung in der Sowjetunion wurden bis 1939 etwa fünf Millionen Menschen betroffen, und aus dem von den Sowjets besetzten Teil Armeniens flohen schließlich 120 000 Armenier. Die politische Entwicklung in Italien,

Deutschland und Spanien veranlaßte 780 000 Menschen, diese Länder zu verlassen. Addieren wir alle diese Zahlen, dann erhalten wir für die Zeit von 1912 bis 1939 das Gesamtergebnis von 14 150 000 Menschen, die freiwillig oder zwangsweise ihre Heimat aufgaben.

Die Teilung Polens im Jahre 1939 hatte eine Bevölkerungsbewegung zur Folge, von der 3,5 Millionen Menschen betroffen wurden. Nach der Annexion der baltischen Staaten wurden von den Sowjets rund 200 000 Menschen zwangsumgesiedelt, nach dem finnisch-sowjetischen Krieg mußten 480 000 Finnen ihre Heimat in den der Sowjetunion abgetretenen Gebieten verlassen. An ihrer Stelle wurden 400 000 Russen angesiedelt. Die Entwicklung in Südosteuropa hatte zur Folge, daß 325 000 Rumänen, 300 000 Serben, 225 000 Ungarn, 185 000 Bulgaren, 90 000 Griechen und 75 000 Kroaten ihre Heimat verließen. Innerhalb der Rücksiedlungsaktion der deutschen Regierung mußten 970 000 Volksdeutsche ihre Heimat verlassen, und 400 000 Wolgadeutsche wurden von Moskau nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges nach Sibirien geschafft.

Weiter müssen in diesem Zeitraum zehn Millionen Personen genannt werden, die wegen des Luftkrieges aus ihren Wohnorten evakuiert, und acht Millionen Fremdarbeiter und Verschleppte, die zwischen 1939 und 1945 nach Deutschland gebracht worden waren. Alle diese Gruppen, denen noch etwa eineinhalb Millionen jüdische Umsiedler hinzuzuzählen sind, ergeben die Gesamtzahl von 26 650 000 Menschen, die zwischen 1939 und 1945 ihre Heimat zeitweise oder für immer verlassen mußten.

Waren an diesen bisherigen freiwilligen oder Zwangswanderungen Deutsche nur zu einem kleineren Prozentsatz beteiligt, so stehen sie in der Zahlenkolonne der Zeit nach 1945 an der Spitze. Hierbei genügt es aber nicht, nur die 12,5 Millionen Deutschen zu nennen, die aus ihrer Heimat flüchten mußten, vertrieben oder ausgesiedelt wurden, hier muß auch jener gedacht werden, die in die Sowjetunion verschleppt wurden. Ihre genaue Zahl steht bis heute nicht fest, man schätzt sie auf etwa 75 000. Die Gesamterhebung dürfte auch hierüber genauer Auskunft geben. Hinzu kommen die Flüchtlinge aus der Sowjetzone, deren Zahl — gegenwärtig etwa drei Millionen — ständig weitersteigt, wie auch die der Flüchtlinge aus den übrigen Ostblockstaaten, Jugoslawien inbegriffen, dauernd im Wachsen begriffen ist. Aus den baltischen Staaten flohen nach 1945 rund 300 000 Menschen nach dem Westen, weitere 300 000 wurden von den Sowjets nach Sibirien umgesiedelt. An ihre Stelle und an die Stelle der vertriebenen oder geflüchteten Deutschen rückten im Baltikum, in Ostpolen und Ostpreußen schätzungsweise 2 300 000 Russen nach. Weiterhin wurden von den Sowjets 1 275 000 Ukrainer und etwa 700 000 Angehörige der kaukasischen Völker nach Sibirien verbracht. In den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neisse wurden aus Ostpolen, das der Sowjetunion einverleibt wurde, 1,5 Millionen, aus Zentralpolen drei

Millionen und aus dem Ausland 200 000 Polen angesiedelt. An die Stelle der ausgesiedelten Sudetendeutschen rückten 1 920 000 Tschechen nach. Von dem Bevölkerungsaustausch zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn beziehungsweise Jugoslawien und Ungarn wurden 280 000 Menschen betroffen, in Siebenbürgen wurden etwa 200 000 Rumänen neu angesiedelt, aus dem Banat wurden 50 000 Deutsche in die Baragansteppe zwangsverschickt; 140 000 Italiener verließen Istrien, aus Bulgarien wurden 250 000 Türken ausgewiesen. Zählen wir alle diese Zahlen zusammen, so kommen wir auf rund 27 Millionen Menschen, die seit 1945 „bewegt“ worden sind.

Millionenheere des Elends, von den anderen, die vor einem solchen Schicksal bewahrt wurden, stets als Last und Belastung empfunden, aber doch auf deren Verständnis und Miltätigkeit angewiesen, die nur allzu leicht vergessen, daß ihr Schicksal, ob sie es wollen oder nicht, mit dem der Unglücklicheren verbunden, wenn nicht sogar von ihm abhängig ist. D. K.

Zur Sonnenwende!

Einst loderten auf den Höhen unserer Heimat zur Zeit der Sommersonnenwende die Feuer als Mahnung an unser Deutschtum. Gefaßten Schrittes marschierten wir zu den Feuerplätzen und glaubten unsere Heimat für ewig zu besitzen. Wir gaben sie nicht auf, doch wir verloren sie. Wenn wir heute im stillen Weh daran denken, dann hadern wir mit dem Schicksal, das uns so schwer zusetzte. Wir verloren das Erbe und das Erarbeitete. Es blieb uns nur das Erinnern. Das Erinnern an den Hainberg, an Niederreuth, an Roßbach, an das Tal der Treue. Das Erinnern an unsere Wälder, Felder und Wiesen. Das Erinnern an unsere fleißigen und prächtigen Menschen aller Schichten. Das Erinnern an unser Recht — an all das Erinnerungswerte wollen wir denken, wenn wir das Wort Heimat aussprechen. Es gibt nicht gleich ein Wort, das so warm klingt wie dieses Wort Heimat. Im Herzen blieb sie uns, in Wirklichkeit ist sie uns versagt. Immer daran denken, sei unsere Aufgabe und Verpflichtung. Möge Gott Einsicht haben mit uns gequälten Menschen und den Heimatboden denen zurückgeben, die ein Anrecht darauf haben. Wir möchten ihn pflegen und hegen wie eh und je, und wir möchten ihn lieben, wie nie zuvor. Der tragende Grund unseres Menschseins ist uns entrissen. Denkt zur Sommersonnenwende an die vertrauten Winkel und Ecken unserer Siedlungen und empfindet das wärmende Gefühl der Heimerinnerung. Versetzt Euch in damals gewohnte Verhältnisse und denkt an gewachsene Bindungen und genießt diese stille Wonne des Heimatgefühls. Um diese Heimat stritten wir, weil wir sie innigst liebten, und heute, fern von ihr, wollen wir ihr ewige Treue schwören.

Heimatliebe, ewig sollst du uns beflügeln,
Heimaterde, ewig seist du unser Hoffen,
Heimatrecht, immer wirst du uns begleiten.

Gi.

ca. 3. 7. 1946

Der erste Transport in die Sowjetzone

Zunächst eine Berichtigung zu unserem letzten Bericht, in den sich ein Fehler in der Zählung der Transporte eingeschlichen hatte. Es hat richtig zu heißen: Neunter Transport Augsburg, zehnter Transport Hanau, elfter Transport Spangenberg. Wir haben also heute mit dem zwölften Transport anzuschließen. Sein Ziel war Lauterbach/Hessen, seine Stärke betrug 1212 Personen. Er verließ Asch am 27. Juni 1946. Es wird uns über ihn berichtet:

Die Ausweisungsbefehle wurden zumeist am 24. Juni zugestellt. Manche mußten innerhalb von 2 Stunden mit ihrem Gepäck im Askonas gestellt sein, bei anderen waren bis zu 12 Stunden vorgesehen. Bei Ankunft im Lager gründliche Gepäcksüberprüfung und Leibesvisitationen. Mäntel, Geld, Schmuck, Sparkassenbücher, Wäsche usw. wurden weggenommen. Im Lager selbst konnte man sich frei bewegen. Zurückgebliebene Verwandte brachten manchmal noch Kleinigkeiten nach, die in der Eile des Packens übersehen worden waren. Sie mußten der Lagerleitung übergeben werden, erreichten aber oft nicht ihren Adressaten.

Nach zwei Tagen wurde der Transport zusammengestellt, das Gepäck zum Bahnhof gebracht. Zum Verladen war der jeweilige Waggonführer mit einigen Leuten bestimmt, unter Mithilfe der Gefangenen vom Tell. Die Waggonen wurden so geladen, daß auf der einen Seite das Gepäck verstaut wurde, der restliche enge Raum für 30 Personen zum Aufenthalt diente. Jeder Person wurden vor Abgang zum Bahnhof DM 500.— ausgehändigt. Am 26. 6. - es war ein herrlicher Sommerabend - mußten wir Abschied nehmen von unserem schönen Asch. Zum letzten Male nahmen wir den lieblichen Blick vom Bahnhof zum Ascher Berg in uns auf. Der Transport mit seinen 35 Waggonen als 21. (?) Abschub der Deutschen aus Asch, sollte nach Bayern, wie die Papiere zeigten, gehen. Es ging über Eger, Wiesau, Bamberg, wo der Zug umgeleitet wurde, nach Hessen über Fulda nach Lauterbach. Nach Ueberschreitung der Reichsgrenze fiel trotz dem Ungewissen, dem wir entgegengingen, von allen Menschen ein schwerer seelischer Druck, der seit der Neubesetzung durch die Tschechen wie ein Alp auf uns lag. Die weißen Zwangsbinden flogen aus den Waggonen auf den Bahndamm, wo sie sich zu den bereits dort liegenden gesellten. Die Verpflegung unterwegs auf der Bahn war reichlich und sehr gut. Der Transport löste sich völlig in Fulda und Lauterbach auf. Die Insassen der Waggonen 30, 31 vielleicht auch 32 und andere waren in Lauterbach in der Turnhalle und der Hutfabrik vorübergehend untergebracht. Teile des Transportes gingen nach Schlitz und in die Umgebung von Schotten. Wir kamen am 1. 7. per Lastauto nach Rudingshain, wo wir auf einem freien Platz mit unserem Gepäck abgeladen wurden. Es war ein schöner Sommertag, die Bauern hatten alle Hände voll zu tun mit der Heuernte, für uns jedoch keine Zeit. Gegen Abend wurde der größte Teil in die Bauernhäuser aufgenommen. Ein kleiner Teil mußte vorerst im Tanzsaal der Gastwirtschaft Hofmann untergebracht werden, von wo sie am andern Tag aufgeteilt wurden. Die zugewiesenen Räume bestanden alle nur aus einem Raum für die Familie, manchmal sehr mangelhaft und für Menschen unwürdig. Freudig wurden wir nicht aufgenommen, jedoch wurde uns allseits mit Möbeln und Gegenständen von den Bauern leihweise ausgeholfen.

Weiteren Berichten über diesen Transport entnehmen wir: Etwa 90 Ascher und Neuberger kamen nach Ulfa b. Nidda. Insgesamt hatte dieser kleine Ort zunächst rund 500 Vertriebene aufzunehmen gehabt, die zumeist in ganz kleinen Stübchen untergebracht wurden. Es gab gute und schlechte Beispiele von christlicher Nächstenliebe. Der Großteil ist längst wieder von Ulfa weggezogen, denn in dieser rein ländlichen Gegend gab es keine Verdienst-

möglichkeit. Mancher fand hier auch seine letzte Ruhe, so der Trafikant Rösch/Asch, Frau Merz/Neuberg, Dietz/Neuberg usw. Viele kamen in neuerrichteten Ascher Betrieben in Lich und Umgebung unter. In der Hauptsache wurde der Transport in die Gemeinden Nidda, Borsdorf, Stornfels, Oberschmitteln, Unterschmitteln, Eichelsdorf, Rainrod, Schotten, Eichelsachsen, Rudingshain, Betzenrod und noch andere Orte im nahen Vogelsberg aufgeteilt. Ein anderer Teil kam in die Gebiete Lauterbach und Alsfeld: Brauerschwend, Eifa, Flensungen, Udenhausen, Zell, Schlitz.

Gerüchte werden Wahrheit

Während des Monats Juni verdichteten sich in Asch die Gerüchte, daß demnächst Transporte auch in die Sowjetzone abgefertigt werden. Die Angst, einem solchen Transport zugeteilt zu werden, lastete schwer auf den ihrer Vertreibung harrenden Menschen. Niemand wußte Genaueres. Vor allem war nicht bekannt, welche Transport-Termine für den bitteren Weg ausersahen waren.

Als ersten Transport traf das mit Bangen erwartete Schicksal den dreizehnten, womit sich das Unglück im Unglück an dieser Zahl wieder einmal bewahrheitete. Ueber diesen Transport berichtet uns E. W. folgendermaßen:

„Die Abreise erfolgte von Asch, wenn ich nicht irre, am 3. Juli 1946. Es kann einen Tag früher oder später gewesen sein. Meinen offiziellen Wohnsitz hatte ich damals in Asch, hielt mich aber vorwiegend in Steinpöhl auf, wo ich ein landwirtschaftliches Anwesen besaß. Dort wurde mir kurz vor dem erwähnten Zeitpunkt durch einen kommunistischen Funktionär die vertrauliche Mitteilung gemacht, daß demnächst auch Transporte in die russische Zone abgehen sollen. In der letzten Juniwoche sagte mir der Betreffende, daß jetzt ein Transport mit Slowakendeutschen und Schlesiern zusammengestellt wird, der bereits für die russische Zone bestimmt ist, dann geht vielleicht wieder zwischendurch ein Transport in die amerikanische Zone. Ich hatte mit meiner Familie, die bereits geteilt war — (2 Söhne befanden sich schon in Bayern) am 1. Juli den Befehl in Händen, und wir waren zunächst froh, schon jetzt an der Reihe zu sein, um nicht später vielleicht in die russische Zone abgeschoben zu werden. Wir begaben uns also pflichtgemäß ins Lager Askonas. Dort gingen schon allerlei Gerüchte um und manche wollten wissen, daß irgendetwas nicht stimme. Man munkelte davon, daß der Transport in die Sowjetzone abgehen soll. Erfahren konnte aber niemand etwas Genaueres. Einige Vorsichtige ließen sich zurückstellen für den nächsten Transport, blieben aber im Lager. Die Kontrolle war die übliche. Es wurde Manchem etwas weggenommen. Mir z. B. ein Nähmaschinenkopf. Endlich ging der Transport ab und die Ungewißheit war noch immer da. Soviel war aber inzwischen bekannt geworden, daß der oben erwähnte Transport von Schlesiern usw., der für die Russenzone vorgesehen war, nicht abgegangen war, und zwar vermutlich deshalb nicht, weil er nicht vollständig war, d. h. es fehlten noch einige Hundert Mann. Mit diesen vielleicht 400 Mann, hat man also den Transport vollzählig gemacht und dann ging es ab, Richtung Franzensbad. Unterwegs wurde das Raunen immer stärker, es könne der ganze Transport in die Russenzone gehen. Gegen diese Meinung sträubten sich aber viele, die dies für unmöglich hielten, weil bekanntlich früher nach irgendeiner Anordnung (die es vielleicht gar nicht gab) alle Sudetendeutschen in die amerikanische Zone ausgesiedelt werden sollen. Sie meinten, man wird halt den Transport an der Grenzstation teilen; die einen nach Bayern und die anderen nach Sachsen weiterleiten. Von diesem Wunschtraum wurden wir bald befreit. Von Franzensbad ging es weiter Richtung Brämbach. Dort war kurzer Aufenthalt. Jeder bekam etwas Tee. Das war alles. So mancher hatte sich schon ge-

freut, in der bayerischen Grenzstadt mit Wurst und dgl. Sachen abgefüttert zu werden, wie es bei den früheren Transporten der Fall gewesen sein soll. Die Enttäuschung und Niedergeschlagenheit war allgemein. Es ging weiter durch das ehemalige Königreich Sachsen bis nach Gera. Dort war zunächst die Reise zu Ende. Der Zug wurde entleert, das Gepäck wurde auf dem Bahnsteig in den Dreck abgestellt und die Mannschaft mußte sich zu Fuß auf den Weg machen in ein Lager, welches etwa eine halbe Stunde außerhalb war.

Dort wurde eine gründliche Desinfektion an Alt und Jung vorgenommen. Jeder mußte sich nackt ausziehen und wurde gründlich eingepudert. Dieser Prozeß dauerte viele Stunden und war eine Qual, denn die Leute standen dauernd auf den Gängen herum in langen Schlangen. Besonders für ältere Personen war dies mit Rücksicht auf die überstandene lange Fahrt eine regelrechte Quälerei. Vom Morgen bis Mittag hatte es gedauert, bis der Transport in Asch zusammengestellt und eingeladen war, und bis zum Abend dauerte die Fahrt bis Gera.

Übernachtet wurde im Lager und am nächsten Morgen ging es wieder zu Fuß zum Bahnhof. Dort war mittlerweile eine kleine Änderung vor sich gegangen. In der Nacht hatte es nämlich ein Gewitter gegeben. Das Gepäck, welches auf dem Bahnsteig verblieben war (dieser war ungepflastert und nicht überdacht) war durch das Wasser, welches z. T. keine Ablaufmöglichkeit hatte, sehr in Mitleidenschaft gezogen. Das Wasser hatte sich mit dem vielen Staub vermischt und in dieser Dreckbrühe lagen nun die Säcke und all die Sachen. Viel Wäsche, Bettzeug usw. war dadurch unbrauchbar geworden. Dies war eine weitere furchtbare Enttäuschung.

Von Gera aus ging es ins Quarantainelager Schmalkalden in Thüringen, auf 14 Tage. Dort kamen die geplagten Leute wenigstens wieder etwas zur Ruhe, obwohl auch dort die ärztliche Betreuung und die Vorbeugungsmaßnahmen gegen ansteckende Krankheiten fortgesetzt wurden. Die ständigen Impfungen waren oft sehr schmerzlich und besonders von den Kindern direkt gefürchtet.

Die Verpflegung war sehr mager. Die Witzbolde sagten mit Recht unter Anspielung auf den Namen Schmalkalden: „Wir werden schmal gehalten“.

In diesem Lager erfolgte dann erst die Teilung des Transportes; wenigstens glaube ich, daß es so war. Zunächst wurden einmal die wirklich Kranken aussortiert und weiters die ehemals als Sondertransport vorgesehenen Schlesier usw.

Etwa 400 Personen, darunter ich, wurden im Kreis Erfurt und dem anschließenden Landkreis Weisensee eingebürgert. Es waren durchwegs Landsleute aus Stadt und Kreis Asch.

Bereits am dritten Tag erhielten Männer und Frauen die Aufforderung, sich beim Arbeitsamt zu melden. Alle Männer von 15—65 Jahren, Frauen bis 50 Jahre waren zur Arbeit verpflichtet. Jeder mußte annehmen, was man ihm vom Arbeitsamt anbot. Möglich, daß Einzelne von sich aus einen Arbeitsplatz suchten.

Auf dem Arbeitsamt in Weisensee war ein Angestellter, der aus Nordböhmen stammte, also ein Landsmann. Mit diesem habe ich mich gelegentlich unterhalten. Er sagte mir u. a.: „Sie brauchen gar nicht daran denken, hier jemals einen Posten als Angestellter wieder zu erhalten“.

Ich bin längst nicht mehr in der Ostzone und viele andere sind auch nicht mehr dort. Ich bin im Jahre 1948 im August herüber auf sehr abenteuerliche Weise, mußte aber leider im Anfang in Bayern noch viel trübere Erfahrungen machen als vorher, doch dies gehört nicht hierher.“

Nachtrag zum 10. Transport

Unsere bezüglich des 10. Transports gestellte Frage: wie und wohin die Transportabschnitte Hanau, Frankfurt und Eltville aufgeteilt wurden, fand folgende rasche Teilantwort durch Lm. Erwin Korndörfer, Oberregierungs- u. Vermessungsrat a. D., (gebürtiger Friedersreuther, jetzt Hochheim/M): Der erste Teil wurde in Hanau abgehängt, seine Insassen wurden in den um diese schwer zerstörte Stadt gelegenen Ortschaften verteilt. Der zweite Transportteil, sehr viele Friedersreuther, wurde in Höchst abgekuppelt. Dort wurden wir vorübergehend im Charlottenbunker in Bahnhofsnähe untergebracht und sehr reichlich gepflegt. Am 13. Juni wurden wir verständigt, daß am nächsten Morgen die Aufteilung an die Gemeinden des Main-Taunus-Kreises beginne. Ich bat den Flü-Kommissar, die Friedersreuther, unter denen sich viele alte Leute befanden, die selten aus ihrem Dorfe herausgekommen waren, möglichst beisammen zu lassen.

So wurden denn auch 50 Friedersreuther in die Weinstadt Hochheim/M eingewiesen, wo wir heute nach zehn Jahren, ein recht angenehmes Leben führen. Anfangs aber wurden wir in der Turnhalle untergebracht, bauten uns auf dem Turnplatz Stein-Herde zum Kochen und hausten wie Zigeuner, als die man uns offenbar zunächst ansah, bis wir die Einheimischen eines Besseren belehrten. Eine Anzeige bei der Militärbehörde hatte die Besichtigung unseres Lagers durch einen Major zur Folge und am nächsten Tag waren wir alle in Wohnungen untergebracht, wenn auch fast durchwegs schlecht. Durch unermüdlichen Fleiß kamen nach und nach fast alle zu einem menschenwürdigen Heim und auch die älteren Heimatgenossen haben hier nun eine zweite Heimat gefunden. (Lm. Korndörfer berichtet uns weiter über seine abenteuerliche Flucht von Karlsbad, wo er bis 1945 Regierungsbeamter war, nach Friedersreuth. Darauf werden wir noch zurückkommen.)

Wie aus einem weiteren Nachtragsbericht hervorgeht, wurde dieser zehnte Transport nicht in Hanau, Frankfurt und Eltville untergeteilt, sondern in Hanau, Höchst und Rüdeshheim. Dem Transport gehörten, wie schon berichtet, auch Haslauer, Hirschfelder und Frankenhauser an. In dem bereits erwähnten Bunker in Höchst gab es viele Ungarndeutsche, deren Mehlsäcke und Selchfleisch-Vorräte viel beneidet wurden. Aber auch unsere Landsleute konnten sich über die dortige Verpflegung, zumindest bis zum Eintreffen des nächsten Transports, nicht beklagen. Besonders an Käse-Zuteilungen war kein Mangel.

Kurz erzählt

In Furth i. W. fand am 3. Juni der 11. Nordgautag mit einer Beteiligung von etwa 20.000 Menschen statt. Es wohnten ihm u. a. der bayerische Ministerpräsident Dr. Hoegner, Bundesminister Dr. Seebohm und Staatsminister Stain bei. Der Tag, der auch heuer unter dem Motto „Oberpfalz und Egerland Hand in Hand“ stand, war umrahmt von einer Reihe hochstehender kultureller Veranstaltungen und Ausstellungen. Die diesjährige Goldene Ehrenplakette des Nordgautages erhielten der Graslitzer Kunstmaler Franz Gruß, Father Reichenberger, der Egerer Volksliedforscher Albert Brosch, Gottfried Kölwel für Dichtung und Max Sturm für Musik.

Am Sonntag, den 3. Juni unternahmen der aus Althrohau stammende Friseurmeister Anton Böhm in Selb und sein zu Besuch aus Hessen bei ihm weilender Bruder einen Ausflug an die Grenze bei Asch. In der Nähe des „Waldfriedens“ gerieten sie nachmittags versehentlich über die Grenzlinie und wurden von tschechischen Soldaten festgenommen. Ein Augenzeuge berichtet uns den Vorfall folgendermaßen: Ich befand mich nahe beim Waldfrieden, als ich am Waldesrand, der dort die Grenze bildet, zwei Zivilisten erblickte,

die bestrebt waren, das tschechische Gebiet schnellstens zu verlassen, daran aber von einem tschechischen Soldaten gehindert wurden, der ihnen die Maschinenpistole vor die Brust hielt. Dann wurden die beiden abgeführt. Kurz darauf erschienen 9 Tschechen mit 3 Spürhunden im Laufschrift und suchten vermutlich nach weiteren „Eindringlingen“. Der ganze Grenzabschnitt glich einem aufgestöberten Ameisenhaufen. Die beiden Verhafteten wurden mit verbundenen Augen, vom Südwesthang des Hasenlagers kommend, über den Schwimmteich zum Tell geführt. Bis zur Stunde ist uns nicht bekannt, ob sie wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Die letzte Nachricht von ihnen stammt aus Eger. — Der Vorfall gibt Anlaß, neuerlich vor Unvorsichtigkeit an der Grenze eindringlich zu warnen.

Auf halber Höhe des Lerchenpöhl, zwischen Gipfel und „Miramonti“, bewegt sich seit einiger Zeit, durchs Fernglas von Erkersreuth aus deutlich sichtbar, ein seltsames Etwas. Es handelt sich um ein in seinen Ausmaßen ungewöhnlich großes Gerät, das um eine Achse rotiert. Das Fundament ist schätzungsweise 20 Meter im Durchmesser, der Drehtisch mit einer Art Segment ebenso hoch. Dieses halbmondförmige Segment kreist ziemlich rasch um das runde Fundament des Drehtisches. Der Standplatz ist völlig frei und auch nicht getarnt, daher weit nach Bayern hinein sichtbar. Die Mutmaßungen über den Zweck dieses Geräts bewegen sich zwischen Radarschirm und Funk-Störgerät.

In unserer Unkenntnis bezüglich der Weihe des Ascher Lutherdenkmals (siehe letzter Rundbrief) wurde uns verschiedentlich helfend unter die Arme gegriffen. Die Enthüllung fand am 11. November 1883 anlässlich des 400. Geburtstages Dr. Martin Luthers statt. Das Lichtbild im letzten RB stammt also nicht aus der Zeit der Jahrhundertwende, sondern aus den Jahren 1883/84. Der Entwurf des Denkmals stammt von Prof. Hans Rößner/Nürnberg, den Guß führte Prof. Lenz, ebenfalls Nürnberg, aus. Die Kosten des Denkmals, die durch Spenden aufgebracht wurden, beliefen sich auf 6775 Mark und 150 Gulden. Am Vorabend der Enthüllung fand ein großer Fackelzug statt. An der Weihe selbst beteiligten sich alle Ascher Vereine und viele auswärtige Ehrengäste.

Von unseren Heimatgruppen

Das Treffen in Amorbach

Die Ascher Gmoi Öhringen unternahm am 10. Juni d. J. eine Fahrt in den Odenwald und lud die angrenzenden Ascher zu einem Treffen in Amorbach ein. Das Regenwetter konnte die Stimmung der Insassen der zwei Autobusse nicht beeinträchtigen. Die Fahrt führte durch das schöne Neckartal bis Eberbach und von hier nach Miltenberg, wo eine Besichtigung der altertümlichen Stadt stattfand. In Amorbach wurde bei Landsmann Judas Einkehr gehalten. Hier konnte Oberlehrer Wunderlich/Öhringen eine große Anzahl von Aschern aus der näheren und weiteren Umgebung — Heilbronn, Neckarsulm, Rappenu, Heppenheim, Frankfurt, Aschaffenburg, Dörnigheim usw. — begrüßen. In zwangloser Weise wickelte sich nun das Programm ab, das noch viel Zeit ließ für den Austausch von Erinnerungen und Erlebnissen. Zur Unterhaltung trugen die Landsleute Frau Machek, Franz Schwesinger, Otto Hübner und Hermann Kießling bei. Nur allzurasch verfloß der schöne Nachmittag. Als die Ascher aus Öhringen sich zum Aufbruch rüsteten, war allgemeines Bedauern. Auf der Heimfahrt wurde noch der berühmte Wallfahrtsort Walldürn besucht. Bei schönstem Wetter durchfahren wir den Odenwald. Jeder Teilnehmer wird noch lange an die schön verlebten Stunden denken.

Wichtige Zusammenkunft in München: Die Ascher Gmoi in München trifft sich am Sonntag, den 1. Juli, in ihrem Verkehrslokal „Kunstgewerbehaus“ zum letztenmal vor der Fahrt nach Selb und auch vor jener zur Ascher Hütte. Es ist unbedingt vonnöten, daß alle Teilnehmer an diesen beiden Gemeinschaftsfahrten an der Zusammenkunft teilnehmen, damit die organisatorischen Fragen besprochen und geregelt werden können. Für Selb liegen noch zu wenig Meldungen vor, als daß ein Autobus eingesetzt werden könnte. Es soll in der Zusammenkunft erwogen werden, ob die Selber Fahrt um einen Tag erweitert, die Rückfahrt also erst am Montag angetreten wird. Alle Interessenten, auch jene, die ihre Meldung bereits abgegeben haben, werden um Mitteilung an Karl Brand, Mü., Fürstenrieder Str. 303, Tel. 14332, gebeten, ob sie mit dieser Verlängerung einverstanden sind.



Erinnerung an einen Katastrophentag

In diesen Tagen, am 13. Juni, jägte sich wieder die seit Menschengedenken älteste Unwetterkatastrophe, von der Haslau und Umgebung im Jahre 1889 heimgesucht wurde. Lm. Alois Pfeiffer gab darüber in den RB 10/11

des Jahrgangs 1954 ausführliche Schilderung. Unser Bild zeigt die durch die Fluten zerstörte Herrenmühle (Besitzer Hilpert) in Seeberg, deren Ruine noch Jahrzehnte nachher an den Unglückstag gemahnte.

Die Ascher Gmoi Rebau war am 9. Juni turnusgemäß beisammen, diesmal im Gasthaus Ludwigshöhe bei Lm. Hermann Müller. Die Wegstrecke und die schlechte Witterung gaben Anlaß zu einem motorisierten Pendelverkehr, bis schließlich alle 84 Teilnehmer glücklich befördert waren. Den Auftakt der dann sehr unterhaltsamen und heimatbetonten Stunden bot die Überreichung des Ehrenbürgerbriefs an Lm. Richard Mayer und Gattin durch Vorsteher W. Möckel. Lm. Mayer wurde mit einem Käppi gekrönt, das er als äußeres Zeichen seiner Würde bei allen Veranstaltungen tragen soll. Damit wurden seine Verdienste für die Ascher Gmoi Rebau dankbar anerkannt. Frau Elise Köhler/Oberkötzau (fr. Parkgasse) sorgte humorvoll für Frohsinn und Heiterkeit. Mit ihr wetteiferten noch einige andere Landsleute. Die Stunden verflogen rasch; um verspätetes Heimkommen brauchte man sich keine Sorgen zu machen, denn die Frauen waren ja mit.

Ascher Gmoi Wunsiedel: Als ständiger Termin der Zusammenkünfte wurde jeweils der erste Samstag im Monat bestimmt. Nächstes Treffen daher Samstag, 7. Juli im Gasthaus „Egerländer“. Vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Das Selber Treffen wird im Mittelpunkt der Aussprache stehen.

Karl Goßler:

Seiling va Niedaraath

Seiling va Niedarraath

Mā Vätta häut gean Seiling gmigt. Obs blitzt häut oda dännat, häuta mi nāu Seiling gschickt und ich bie nāuchat gwānnat.

Min Rucksook oi āf Niederāth mit suara fufziah Flāschn, — „Kumm ma owa niat sua spät und tou de Flāschn wāschn!“

Wöi ich sua üba d' Wiesn gāih dort übn ban Breihausbischn, siahre in Wold an Flouara stāih, dea wollt me fei dawischn!

Häits seah solln, weje gloffn bie und ea hinta mia nāu, und weje woa ban Stoinin Kreiz, nāu wāre owa frāuh!

Da Flouara häutme niat dawischt, ghāschrt howe wöi a Hund. Ich ho man Schwāß van Gsicht ogwischt — mal schwitzn is ganz gsund!

Gatool gāihts ei nāu immazou — hoo gsunga und ho plāppat, in Rucksook hān zan Tākt dāzou de fufziah Flāschn klāppat.

Und weje kumm āf Niederāth, hān me de Gāns oagschria. „Diatz olwan Vöicha, sāts nea stād, woos wöllts iah denn va mia?“

Und oa Goas mitaran lānga Krogn, döi wollt va mia woos wissn, döi häut me nāu — ich möiß nea sogn — in Hintan eiche bissn!

Da Wech woa vulla Köihdreck dāu — und häust aasweichn wolln, sua is da fei grod extre nāu de Dreck durch d' Zāiha quolln!

Dāu häite fort nea schaua möin — in suara Seiarei. De Köihplātrn sen zenstimme glegn — howe denkt — steigst mittn ei!

Ban Seilingheisla howe glei maa Buttabräut vadrukt — — ho'n Seiling in de Flāschn ei und homē dazou buckt.



Dāu sāgt za mia a Bauanlāckl: „Bou, du brāchst Schelln! Zan Flaucher gāih u nimm dā Päckl, dort is a bessara Quelln!“

Wöi moochma wegn dean Bauchwāihwāssa gāih bis āf Niederāth, diatz Ascha kröigts nea Bauchwāih offa, wāls na Dārm vadräht!“

Dea Läckl is da Wiatsbou gwen — bāl häite mit ihn grāfft, — dean wās ām āllalobstn gwen, ich häit sā Böia kāft!

Wos häit denn dāu mā Vätta gsāgt, wenn ich häit Böia ghuult! Va Niederāth! — Er häitme pāckt und häitme schāi vasuhlt!

Nāu moußte wieda hāimwārts gāih, es woa schā ziemele späat — und in de Elsta howe schnell de Dreckföiß eicheglāat.

Gedächtnisstätten im südlichen Bezirk

Nachdem wir in Haslau, Rommersreuth und Steingrün die Gedächtnisstätten aufgesucht haben, wollen wir noch einmal in Hirschfeld und Lindau Umschau halten nach den dort zur Ehre Gottes errichteten Kreuzen und Martern.

Hirschfeld

Palnickelmarterl. Inschrift: 1703 H. Z. Die Säule steht bei der Straßenkreuzung Hirschfeld-Frankenhaus und gilt als das zweitälteste uns erhaltene Martern.

Kreuz beim Anwesen Adolf Möschl. Inschrift: Zur Ehre Gottes errichtet von Adolf u. Marie Möschl 1888.

Kapelle beim Anwesen Joh. Reinl, Nr. 10. Die Kapelle stand früher an der Straße beim Anwesen Nr. 3 und mußte durch den Straßenbau abgetragen werden. Hierauf wurde sie durch den Besitzer Reinl bei seinem Anwesen Nr. 10 neu errichtet.

Kapelle beim Anwesen Silbermann (Oeln). Sie steht am Wege von Hirschfeld nach Lindau und ist schon sehr alt. Auf ihr war das Glöcklein angebracht.

Palnickelkreuz beim Anwesen Nr. 11, Besitzerin Anna Wagner, später Jobst. Inschr.: Errichtet zur Ehre Gottes von Josef und Anna Winterling aus Hirschfeld 1900.

Stummererkreuz beim Anwesen Nr. 14, Bes. Anton Goldschalt. Inschr.: Errichtet zur Ehre Gottes von Johann und Elisabetha Goldschalt aus Hirschfeld, den 11. August 1885.

Holzkreuz am Hause des Landwirts Goldschalt (Schwarzhans).

Glockentürmchen auf dem Anwesen Nr. 3. Dieses Anwesen brannte am 26. 7. 1929 vollständig nieder und wurde wieder neu aufgebaut. In früheren Jahren war es ein Wirtshaus; man nennt es heute noch „beim Wirt“.

Kreuz in der Nähe des „Stummererhofes“. Seit 1941 ist es umgefallen.

Stummererkreuz am Wege von Hirschfeld nach Asch. Es gehört ebenfalls zum Anwesen Nr. 14. *Oeln-Kreuz* (weiße Martha). Inschr. A.D.U. + 1834 IHS. Bes.: Uhl später Silbermann.

Lindau

Markatenerkreuz an der neuerbauten Straße in Lindau bei den Steinbrüchen. Inschr.: J.H.F. 1854 (Frank).

Weje ban Miramonte woa, dāu häut va Niederaāth fūa mie allāi zan Abschiedsgruub a Hāhnagockl krāht!

Und wöi e kumm vur d' Breihausbisch, bieje stāih bliem und hoo gspitzt, ob hinta suaran Bischla niat a schlaua Flouara sitzt!

G'lauscht howe wöi a räuta Fuchs — āf oamāl, dāu hāuts gschossn! Va Schreck hāuts me ām Hintan gsetzt in tropfanāssn Rosn!

Häits hāian sölln — in dean Moment — wöi des nāu gschossn häut — va Angst is ma da Schwāß oigrennt — ich ho denkt, ich bie tāut!

A fufziah Schuß weans gwesn sāā, des häut wöi olwa tāu — und wöie nāu niat troffn woa, nāu woare owa frāuh!

A Flouamoa woa des fei niat, — des howe nāu schā gseah, denn in mein eugna Rucksook drin woa des Maschinagweah!

Ich hoo hält fufziah Stopsl nāu in d' Flāschn eichedrückt und hoo mein Rucksook wieda pāckt und ho me nāuchat gschickt!

Dahāim häut nāu da Vätta fei dean Seiling glei vakost — — und schütt'na in zwā Tipfla ei und trinkt mit mia āf „Prost!“

Holzkreuz am Anwesen Rössler Ade. *Kreuz* beim Anwesen Nr. 20 (Reinl). *Steinsäule* bei der Thumsermühle. Inschr.: 1832 J. T.

Plattkreuz. Inschr.: Errichtet zur Ehre Gottes von Wenzl und Magdalena Uhl aus Lindau im Jahre 1869. A.T. 1779.

Steinsäule am Holzbergbach in der „Kühloh“. (Lindauer Weg). Bes.: Uhl. Inschr.: A.V. 1800. *Kreuz* beim Hause Nr. 19 (Gurs). Inschr.: Gewidmet von G. A. Fritsch aus Lindau 1867.

Steinsäule, heut. Bes.: Willi Kirschnock. Inschr.: J.J. 1852. (Jobst?)

Wirtsadelskreuz. Kreuz am Wege von Haslau nach Lindau. Inschr.: NOT 1746.

Seichenreuth — Frankenhaus

Steinsäule auf der Seichenreuther Höhe, gehört zum Anwesen Joh. Lippert. Inschr.: A. L. 1720. *Kreuz* in Seichenreuth. Inschr.: Errichtet zur Ehre Gottes von den Familien Johann und Adolph Künzl aus Seichenreuth. — Johann Künzl 1851.

Kreuz beim Anwesen Zimmermann Nr. 13. Inschr.: Errichtet zur Ehre Gottes von Johann und Eva Zimmermann 1912.

Steinsäule am Feldweg Frankenhaus-Liebensteinerstraße. Schwabenadlmarterl. Inschr.: M. L.W. 1849. Bes. Kaessmann.

Kreuz an der Straße Frankenhaus-Seichenreuth. (An dieser Stelle befand sich in früherer Zeit ein hölzernes Kreuz).

Inschr.: Gewidmet von Joh. und Marg. Strunz 1912.

Kapelle am Feldweg Frankenhaus-Liebensteinerstraße. Bes. Landwirt Rubner. Diese Kapelle wurde in den 30er Jahren erbrochen und die

VERTRAUENSACHE

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Inneneinrichtung demoliert. Nach Wiederinstandsetzung wurde sie durch Herrn Pfarrer Wielath, Haslau neu eingeweiht.

Bildbäume

Zu vermerken wäre noch, daß ausser der schon erwähnten, um das Jahr 1922 durch einen Blitzstrahl umgelegten großen Linde bei

der Geisbergkapelle zwei weitere Bildbäume auf Haslauer Gebiet erhalten blieben: Beim Verladeplatz am Bahnübergang steht eine alte Föhre, die das Bildnis der heil. Dreifaltigkeit ziert und bei der Hirschberg-Mühle die große Buche, die ebenfalls mit einem schönen Bildnis versehen ist.

Euer R. Schwab

Weil dem Löwen die Zunge fehlte . . .

Eine Schulzeit-Erinnerung von Adolf Voit

Man fängt oft unverhofft einen schönen Tag ein. Aber damals war es schon etwas ganz Besonderes. Mein Schulweg führte mich durch die Kegel- und Bachgasse zur Gewerbeschule. An besagtem Tage treffe ich am Morgen, es ist erst halb acht, am Bachgassen-Eck beim Stoffl einen meiner Klassenkameraden, den ich für die Wahrheit nachfolgender Begebnisse als Zeugen anrufen möchte. Es ist ein herrlicher Sonntag. Das Schulhaustor lädt, entgegen seiner Gewohnheit, nicht durch weit geöffnete Flügel zum Eintritt ein. Da muß was los sein. Abgeschlossen war das Tor nicht, also treten wir ein. Da stürzt auch schon der Hausmeister aufgeregt aus dem Direktionszimmer: „Verschwindet sofort! Ich und der Herr Direktor haben beschlossen, heute fällt die Schule aus! Rennt davon, holt Kreide und schreibt es an die Tür.“

Wir beide lassen uns das nicht zweimal sagen, hauen ab und schlendern angelaufen. Beim Edels-Gasthaus überlegten wir. Dieser schöne Tag — da muß was geschehen. Also zunächst einmal heraus aus der Stadt: Bergschule, Kirchhoffs-Park, Nassen grub, Himmereich. Nun wäre es Zeit zum Umkehren. Aber nein, der Wald lockte. Die Schwedenschanzen wollten wir noch suchen. Dabei landeten wir in Steingrün. Durch ein Fenster sahen wir einen Handwerker bei der Arbeit. Er bietet uns aus freien Stücken ein Trumm Brot an. Um ihn nicht zu kränken, nahmen wir es, wollten es aber abarbeiten. Er war nicht schlecht erstaunt, als wir gleich Klitsch-Klatsch 10 Zentimeter lang webten. Aber der Anschlag schien ihm zu kräftig. Mit freundlichem Gruß nahmen wir Abschied.

Unsere Beine waren nun richtig drin im Wandern und wir dachten gar nicht mehr daran, den angebrochenen Tag durch Umkehr zu beschließen. Unbeschwert singend gings fürbaß auf Feldwegen in Richtung Haslau. Diese herrlichen Blicke zum Kapellenberg, Kaiserwald, nach St. Anna, zum Kammerbühl! Schon lag Haslau in unserem Rücken. Nun eine Bahnlinie. Das muß wohl die Strecke Franzensbad-Haslau sein. An ihr wollten wir uns zurückhangeln. Aber wir hatten uns getäuscht. Es war die Linie Franzensbad-Voiteersreuth. Wir landeten in der Soos. Der Boden schaukelte, die kleinen Tümpel quabberten. Kennt Ihr die Soos?

Da kann Wildstein nicht weit sein. Die Mittagssonne schien heiß, die Ebene bot keinen Schatten. Und Wildstein fanden wir nicht. Nur einen Steinbruch, d. h. eine riesige Tonerdegrube, in der aufgeregt eine kleine Lok hin und her zuckelte.

Mit dem Rock unter dem Arm, Hemd offen, gerieten wir an den Sirmitzer Teich. Hinein in die Büsche, heraus aus den Kleidern, hinein ins Wasser. Einem Bauern, der schimpfend geloffen kam, gefiel das nicht. Eine wilde Flucht querfeldein, während der wir die Kleider wieder anlegten und in die Hosen sprangen. Kreuz und quer durch die Gegend, der schöne Tag wurde immer schöner. Und er führte uns gnädig zur Stöckermühle. Großspurig setzten wir uns an einen Tisch, um im nächsten Augenblick umso kleiner zu werden. Keiner von uns beiden hatte auch nur einen Heller im Sack. Der Bedienung riefen wir schon von weitem zu: „A Wasser bitte!“ — „An Sprudel?“ — „Naa, a Glaserl göwnlichs Wasser!“ — Sie schaute verdutzt, schien aber Hellscherin zu sein, lachte und kredenzte uns das Gewünsch-

Nun war aber wirklich Zeit zum Heimwandern. Die Antonienhöhe reizte uns nicht mehr. Auf sandigem Weg durch Fichtenwald ließen wir die feinen Körner durch die Zehen rieseln und erst bei Rossenreuth auf der heißen Teerstraße zogen wir die Schuhe wieder an. Mit heraushängender Zunge erreichten wir Haslau.

Wer pumpt uns das Fahrgeld nach Asch? Denn das Tippeln hatten wir jetzt satt. Richtig der Vitus! Der muß ja daheim sein, weil heute keine Schule ist. Er ist wirklich unser Retter und gibt uns 5 Katschee. Da blieb ein Überschuß und den legten wir beim Strunz in Eis an. Der Abendzug hatte noch gute Weile.

Unterm Bahnhof lag der Fußballplatz. Dort wurde gekorkst. Da gab es für uns keine Müdigkeit mehr. Mitspielen und ein Spielabschluss für den nächsten Sonntag war für uns eins. (Der Erfolg dieses Treffens war gewaltig. Sogar unser Bomber März-Fritz und der Freiburger-Hermann, der Stahlkappen in seinen Schuhen hatte, schossen als Verteidiger Tore.)

Zunächst aber spielten wir zwei in Haslau. Und zwar so lange, bis der Abendzug versäumt war. Reuig und hungrig kehrten wir im Gasthaus Köhler ein: 1 Bier, 2 Zigaretten. Auch das Zündholz mußten wir uns borgen. Doch dann kam Erleuchtung und Ruhe über mich. Mir fiel ein, daß ich ja mit Brusch verwandt sei. Nun aßen wir uns satt und verließen dann in höchster Eile das gastliche Haus, um wenigstens den Bus nicht zu verpassen. Beim Casino stiegen wir ein. Herrgott — fiel uns ein — nun haben wir zwar ein Essen geschnorrt, aber Geld zu borgen, darauf vergaßen wir. (Die fünf Vitus-Kronen waren gänzlich verausgabt). Am Ascher Berg beim Wolfram-Bäcker erst kam der Wenz zum Kassieren. Er tobte, wie ers meinte, wußten wir ja. „Raus, ihr Brüder!“ Aber er ließ uns erst beim Schützenhaus ansteigen, damit wir beide noch ein Stück Wegs laufen mußten; mein Freund in den Markt hinunter, ich den Anger wieder zurück.

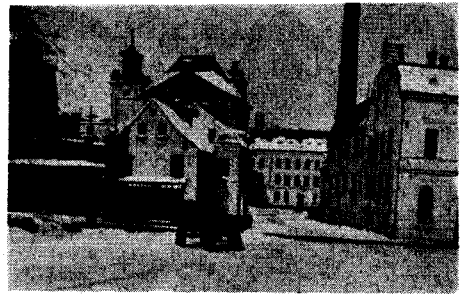
Frisch und munter kamen wir am nächsten Morgen, dankbar für den schönen Tag, zur Schule. Nun erst erfuhren wir, wie wir zu dem unverhofften Ferientag gekommen waren. Dem an der Straßenfront des Schulhauses angebrachten böhmischen Wappenlöwen hatte irgendjemand die einen Meter lange Zunge ausgerissen. Die Gendarmerie war draufgekommen. Ich weiß nicht — es ist nie bekannt geworden — wie der Herr Direktor die Sache abbog. Jedenfalls hatte der Löwe nach zwei Tagen eine neue Zunge. Und wir hatten unseren schönen Wandertag gehabt. Den nahm uns niemand mehr ab.

Die Beilage Rogler: Orts- und Flurnamen konnte diesmal aus technischen Gründen nicht beigefügt werden. Die nächste Fortsetzung erscheint in der zweiten Juli-Folge.

Nur noch 7 Wochen

sind es bis **Sellb**

Hast Du die Tage schon eingeplant?



Für den Sommer

mag dies nicht gerade das richtige Bild sein. Aber wir hatten ja bis jetzt keinen Sommer. Vor allem jedoch — es ist die jüngste, uns aus Asch zugegangene Aufnahme und stammt aus dem heurigen Spätwinter. Hellichter Tag ist es — und nur eine einzige Gestalt eilt die Gasse entlang. Welche Gasse ist es? Jeder erkennt ja im Hintergrunde das Amtsgebäude. Aber welchen Standort hatte der Fotograf? Den freien Platz im Vordergrund, wo er sich für die Aufnahme aufgebaut hatte, gab es bis 1946 nicht. Dort standen Häuser.



Die Soos

(Zu nebenstehendem Beitrag)

Dies war die typische Soos-Landschaft: Ein flaches Moorgebiet, meist ohne Grasdecke, durch das sich einige Fußsteige zogen. An ihren Seiten brodelten und quabbelten die „Mofetten“, d. s. Gasquellen vulkanischen Ursprungs. Sie waren meist von Tonkegeln eingefast, die im Laufe der Jahre immer tiefer in den Moorboden absanken. Solche Quellen brachen in der Soos immer wieder an anderen Stellen hervor, sie waren eisen- und schwefelhaltig und enthielten auch Kohlen-säure. Ihr Geruch war nicht gerade angenehm. Einmal brach auch ein Sprudel wie ein Springbrunnen auf, wurde aber bald wieder zugeschüttet. Die vielen Schul-Exkursionen, die in dieses geologisch so interessante Gebiet zogen, hatten es aber nicht nur auf diese Besonderheiten der Erdkruste abgesehen, sondern auch auf die dortige Pflanzenwelt; man konnte in der Soos fleischfressende Pflanzen und sonstige Moor-Raritäten finden.

Wirtschaftlich wurde die Soos ausgewertet durch das „Sudwerk“, wie es kurz genannt wurde. Der volle Firmenname hieß „Heinrich Mattoni's Fabrik für Moorextrakte und Salze“. Auf kleinen Rollwagen brachte man das Moor in den Fabrikhof, wo es in die in mehreren Reihen angeordneten sog. Laugenkästen geschüttet wurde. Die Lauge beförderte ein Pumpwerk ins eigentliche Sudwerk, wo sie in großen Sudpfannen gekocht wurde. Nach ihrer Eindickung kam die Lauge in Bottiche, an deren Wänden sich dann das „Moorsalz“ absetzte. Diese glasgrünen, klaren Kristalle wurden auf Salzdörren im Freien getrocknet und kamen dann zerkleinert und gesiebt in Kisten zum Versand in alle Welt. „Mattoni's Badesalz“ war einst ein feststehender Begriff für Apotheken und Drogerien. Nach dem ersten Weltkrieg geriet es stark in den Hintergrund.

Das schöne Wetter von Mähring

Im letzten Rundbrief brachten wir aus der Feder Wilhelm Pleyers die Geschichte „Heiliger Geist von Buchau“. Ein ganz ähnlicher Schwank wird bekanntlich von Mähring erzählt. In den von der Buchhandlung Horst Wagner/Eszen neu herausgebrachten „Sagen und Erzählungen aus unserer Ascher Heimat“ findet sich das von J. R. Rogler aufgezeichnete Hestörchen in folgender Fassung:

Das schöne Wetter von Mähring

Mähring ist heute noch ein reines Bauerndorf, umgeben von großen Waldungen; also wars vor vielen hundert Jahren erst recht so. Als nun einmal das ganze Jahr über schlechtes Wetter war, konnten die wackeren Mähringer ihr Heu nicht unter Dach und Fach bringen und auch die Feldfrüchte gingen zumeist zugrunde. Die Leute schlachteten und verkauften ihr Vieh und behielten sich nur die Milchkühe. Im nächsten Jahre mangelte es aber an Fleisch und so sollte denn der Dorfbummel geschlachtet werden, denn um die Kühe war zu schade. Alles war auch gleich einverstanden und jeder freute sich schon auf seinen Happen Bummelfleisch, wenn man sich auch sagen mußte, daß Bummelfleisch kein Kälbernes ist. Weil man aber den großen Bummel nicht auf einmal aufessen konnte, so wurde im Dorfrate beschlossen, das viele übrige Fleisch einzusalzen. Man schaffte die Fässer herbei, teilte das Fleisch und hätte angefangen einzusalzen — wenn nur das Salz dazu dagewesen wäre. Vergeblich lief man im ganzen Dorfe herum; es war kein Körnlein Salz dafür übrig. Wochenlang hatte es keine Salzzufuhr mehr gegeben und so war auch in anderen Ortschaften nichts zu haben. Da war guter Rat teuer. Der klügste fand einen Ausweg: „Wenn wir kein Salz haben, so nehmen wir Salpeter. Der gibt erst die rechte Würze fürs Bummelfleisch.“ Gesagt, getan. Einer machte sich auf den Weg nach Rehau, um den Salpeter zu holen. Als er bei der Mähringer Mühle die Landesgrenze erreicht hatte, dachte er sich im stillen: „Hast noch ein schönes Stückl Weg bis Rehau. Wie leicht vergift man da so ein schweres Wort unterwegs, wenn man es sein Lebttag noch nicht gehört hat. Am besten, ich sag mirs immer ein bißchen vor, sonst könnt ich's am Ende gar nimmer wissen.“ „Salpeter!“ sagte er und sprang links, denn eine große Wasserlache hemmte seinen Weg. „Salpeter!“ rief er wieder und stieg dabei über eine große Fichtenwurzel. „Salpeter, Salpeter, Salpeter“, murmelte er jetzt gelassen vor sich hin, denn der Weg war wieder besser geworden. So wurde der Mann immer zuversichtlicher und dachte sich, er müßte das alberne Wort wissen und wenn man ihn gleich mitten aus dem Schlafe aufrisse. „Da kann's nimmer fehlgehen“, meinte er vor sich hin, „ich bring meinen S —“ Weiter kam er nicht, denn seine Nase machte gerade Bekanntschaft mit dem Erdboden; er war über einen groben Stein gestolpert und der Länge nach hingeschlagen. Alle Knochen brummt und er mußte wie lange reiben, bis er wieder ordentlich auf die Beine kam. „— Peter“, sagte er dann mit einem tiefen Atemzuge. „Peter, Peter. Weter, Weter noch einmal! Wie heißt denn der Anfang? Den Schwanz hab' ich, aber beim Schwanz kann man den Ochsen nicht aufzäumen. — Nu, bis Rehau ist's noch wie weit. Derweil fällt mirs schon wieder ein.“ Was ihm aber nicht einfiel, war der Salpeter. So stand denn das Bäuerlein, das sich unterwegs fast den Kopf zerbrochen hatte, auf einmal in Rehau vor der Tür zur Apotheke und trat mit einem schüchternen Gruß ein. „Schönen guten Tag, Herr Apotheker. Ich soll ein bißerl was holen; aber wenn ich nur wüßte, was. Weter — Weter? Es heißt so ähnlich wie Schäis Weter. Weter — und vorn ist noch ein bißerl was dran.“ Wenn ihm nur wenigstens der Peter noch eingefallen wäre. Das hätte noch seine Rettung sein können. Der Apotheker schaute ein bißchen verwundert über seine große Hornbrille, nickte



dann dem Bäuerlein freundlich zu und sagte: „Setzt Euch nur ein wenig nieder. Das werden wir gleich haben.“ Dann verschwand er. Als er wiederkam, hatte er ein kleines, nettes Schächtelchen, das zum Aufschieben gerichtet war, aber es war dort ein Streifen darüber geklebt. „So, mein lieber Mann, da habt Ihr, was Ihr wolltet. Kosten tut's nichts. Macht es aber unterwegs nicht auf, sonst verduftet. Kommt gut heim.“ Wer war da froher, als das Bäuerlein. Mit großen Schritten eilte es heimwärts. Auf dem Wege ließ es aber den Mann doch nicht ruhen. Er nahm die Schachtel heraus und betrachtete sie neugierig. Da hörte er immer ein leises Geräusch. Er drückte ein bißchen, daß er in die Schachtel ein wenig hineingucken konnte. Da war's wieder still. Also steckte er sie wieder in die Tasche. Was mochte nur der Apotheker hineingegeben haben? Wie leicht konnte er etwas Unrechtes erwischt haben? Wieder nahm das Bäuerlein die Schachtel heraus und diesmal hielt er sie ans Ohr. Donnerwetter, wie das rumorte! Das mußte doch ein ganz teuflisches Pulver sein, was da drin war. Wie leicht konnte das nicht losgehen! Ein bißerl, ein bißerl, ein bißerl muß ich da schon nachsehen, dachte er sich und schob die Schachtel ein wenig auf. Da schoß auf einmal was mit lautem Gebrumm in die Luft empor, daß der Bauer die Nase zurückriß und gar nicht ordentlich Zeit hatte, zu sehen, was es eigentlich sei. „Schäis Weter af Mähring zou!“ konnte er gerade noch schreien, dann wars weg. Er winkte noch nach aus vollen Kräften, ob aber die Hummel sich darnach gerichtet hat, weiß man heute noch nicht. Seit der Zeit kommt das schöne Wetter von Mähring her, aber fragen darf man dort nicht darnach.

Mit einigen Abwandlungen hat der Altmeister der Egerländer Mundartdichtung, Josef Hofmann/Karlsbad, schon im vorigen Jahrhundert den Schwank in seine „Egerländer Hestörchen“ aufgenommen und nachstehende Reime darüber geschrieben:
Ba r' Üacha schneid, dös is bakannt,
a Zipfel töif in's deuscha Land,
u in dean Blinddarm lang u dünn,
liegt's kloine Dürfl Mähring drin.

Don war amal in alta Zeit
koa Weda, wöi's an Bauan gfreut,
däu hobm sie bätt und gloucht u bäigt
u derathalm in Asch oagfrägt.

„Däu gähst af Huaf“, sogn d' Ascha Herrn,
„da r' Apatheka hülfst enk gern!“
U döi va Mähring volla Freud
märschiern af Huaf scho fröih ba Zeit.

Da r' Apathekaghilf häut glächt
u z'letzt a gräußa Dusen brächt
u häut dean Kaiwlan um zeahn Pfeng
„schöins Weda“ in r'a Schächtel gebm.

Am Hoimwech rängts, wo's ränga koa.
„Däu wää ma wäih!“ fängt oina r'oa,
der Sauräng gähst scho üban Gspäß,
läu a weng schöins Weda r'äs!“

U wöi er städ an Deckel lupft,
däu is a Schäuferl ässagschlupft,
dös häut si in da Richtung g'irrt
u is in's Bayern üwigschwirrt.

„Hoi“, schreia sie mit Lät'wmstimm,
„Schöins Weda! bitt di, dräh du üm!
Wos häust d'enn fara bläids Gatou?
I bitt di, flöich af Mähring zou!“

Wir gratulieren

Eiserne Hochzeit: Ihr 65jähriges Ehejubiläum begingen am 7. Juni Herr Hermann Blank und Frau Marg. geb. Lederer, die Schwiegereltern des Jubilar, hatte am 31. Mai sein 90. Lebensjahr vollendet, seine Gattin erreicht das gleiche biblische Alter am 29. Oktober d. J. — Den so überaus seltenen Ehrentag durfte das greise Paar in Steinheim bei bester geistiger und körperlicher Verfassung erleben. Eine Fülle von Aufmerksamkeiten wurde ihm zuteil. Als erste Gratulanten stellten sich schon in aller Frühe die Ascher Landsleute mit einem



Das Jubelpaar Blank mit drei Gratulanten, von links Lm. Erich Stopp, der Bürgermeister von Steinheim und Lm. Willi Roth.

mächtigen Präsentkorb ein. Im Laufe des Vormittags erschienen der Steinheimer Bürgermeister in Begleitung zweier Gemeinderäte, die als Ascher gleichzeitig leitende Angestellte der Firma Weissbrod sind. Er überbrachte ein Glückwunschsreiben des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg zusammen mit einem namhaften Ehrengeschenk. Unter den zahlreichen Glückwunschschelegrammen und -Schriften befand sich auch eines vom württembergischen Landesbischof. Nach dem kirchlichen Segen, an der die Ascher Landsleute und viele Einheimische teilnahmen, verbrachte das Jubelpaar den Tag in frohgestimmtem, festlichem Kreise. — Lm. Blank war daheim Jahrzehnte hindurch Mitglied der Schützenkapelle und als solches vielen Aschern wohlbekannt. Unser kürzlich veröffentlichtes Bild von der Kapelle aus dem Jahre 1909 zeigt ihn mit seiner geliebten Klarinette, die ihm auch nach der Vertreibung noch manche gute Stunde bereitete. Sein Pfeifchen stopft er sich auch heute noch, wobei er schmunzelnd zu erzählen weiß, daß er ursprünglich Nichtraucher war und erst durch eine Tabakpfeife, die ihm vor fast 70 Jahren seine damalige Braut zum Militär nach Dalmatien als Angebinde sandte, zum Rauchen „verführt“ wurde. Seine Zeitung kann er noch ohne Brille lesen. Dem Jubelpaar gelten für einen weiteren schönen Lebensabend die besten Wünsche der Ascher Heimatgemeinschaft.

Diamantene Hochzeit konnten Herr Johann Schmidt und Frau Magdalena geb. Sturm zu Pfingsten in Rotenburg/Fulda begehen. In der Wohnung ihres Schwiegersonns Karl Schmidt waren 25 Angehörige zu diesem Feste der heute 85jährigen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern u.s.w. versammelt. Blumen, Geschenke und sonstige Aufmerksamkeiten wurden dem Jubelpaar in Fülle zuteil, darunter ein Schreiben des Bundespräsidenten Prof. Heuß, eine von Ministerpräsidenten Zinn unterzeichnete Urkunde der hessischen Landesregierung mit einer



Spende, überreicht durch einen Vertreter des Landrats. Bürgermeister und Ortsgeistlicher waren ebenfalls mit Glückwunsch und Ehrengaben erschienen, weiters die SL, die Ascher Gmoi und der BvD; dazu noch viele Ascher Landsleute und Einheimische. Auch der letzte Ascher Bürgermeister R. Dobl, den der Weg zufällig nach Rotenburg geführt hatte, stellte sich als Gratulant ein. Lm. Schmidt war in Asch 55 Jahre lang als Weber bei Kirchhoffs Nachf. beschäftigt. Er unternimmt noch jeden Tag seinen Spaziergang, während Oma Schmidt es mit dem Laufen nicht mehr so sehr hat. Dafür braucht sie zum Lesen noch keine Brille. Sie sind alle beide geistig und körperlich gut beisammen und zählen die Festtage, die sie zu Pfingsten erleben durften, zu den schönsten ihres an Arbeit reich gewesenen Daseins. Auch ihnen vermitteln wir nachträglich alle guten Wünsche der Heimatgemeinschaft.

85. *Geburstag:* Herr Adam Sandner (Fahrstuhlfahrer in der Spinnerei) am 23. 6. in Braunhausen ü. Bebra. Er geht gern in den Wald und bearbeitet auch ein Stückchen Gartenland allein, was ihm eine glücklicherweise

nach wie vor gute Gesundheit möglich macht.

83. *Geburstag:* Herr Christof Dietel (Gartengasse 4) am 19. 6. in Wiesen b. Fulda.

80. *Geburstag:* Herr Wilhelm Frohring (Bayernstr.) am 21. 6. in Rotenburg/Fulda bei Tochter und Schwiegersohn. Er erfreut sich bester Gesundheit und als altem begeisterten Sänger steigt ihm noch oft ein Lied aus der Kehle. — Herr Johann Lederer (Landwirt, Wernersreuth) am 17. 6. in Spangenberg/Hessen, Scholle 288.

79. *Geburstag:* Frau Lina Wunderlich (Heisl-Lina, Krugsreuth) am 12. 7. in Mühlhausen-Sulz b. Neumarkt/Opf., wo sie rüstig ihren eigenen Haushalt versieht, der ihr innerhalb der Familie ihres Sohnes Otto geboten wird.

70. *Geburstag:* Herr Andreas Gerbert (Karlsgr. 12) am 20. 6. in Dietfurt/Altmühl, Hainsberg Str. 287. Er freut sich sehr auf das Wiedersehen seines Jahrganges in Selb.

Silberhochzeit: Herr Hermann und Frau Irmgard Hübner geb. Wagner (Hainweg) am 6. 6. in Lich/Hessen — Herr Karl und Frau Ida Lina Uhr geb. Putz (Morgenzeile) am 23. 5. in Spaichingen/Württ., Hindenburgstr. 43. — Herr Niklas Ott und Frau Angela geb. Baderschneider (Haslau) am 23. 5. in Ingolstadt, Kropfstraße 2.

Gesellenprüfung. Vor der Handwerkskammer für Mittelfranken in Nürnberg legte der Sohn des Augenoptikermeisters Franz Seidl aus Asch, Hauptstraße 27 (beim Peintbiener), jetzt Kitzingen/Main, der 20jährige Horst Erhard Seidl, als der Beste seiner Klasse und als der einzige, der sowohl im Praktischen als auch im Theoretischen die Note „sehr gut“ erreichte, die Gesellenprüfung für das Augenoptikerhandwerk ab.

Es starben fern der Heimat

Herr Georg Fritsch (Unternassengrüb, wo er sich durch viel Arbeit und Sparsamkeit ein Eigenheim errichtet hatte) 82jährig in Neustadt bei Coburg. Dort war er eine wohlbekannte Erscheinung im Straßenbild, denn solange er noch laufen konnte, machte er als erster Morgenspaziergänger seine Runde durch die Stadt. Bei der Trauerfeier am 8. Juni widmete ihm der Ehrenvorsitzende der SPD von Neustadt Max Kirchner einen eindrucksvollen Nachruf. Für die Ascher Landsleute nahm Lm. Johann Schmidt, für den BvD Anton Schäfer von ihm Abschied. Nach der Feier, an welcher neben seinen Landsleuten auch viele Einheimische teilnahmen, trat der tote Freund und Landsmann Georg Fritsch seine letzte Fahrt zur Einäscherung nach Coburg an. — Herr Georg Leucht (Webmeister b. J. C. Klaubert & Söhne) 79jährig 10 Tage vor seiner goldenen Hochzeit am 23. 5. nach kurzem Kranklager in Offheim, Kr. Limburg/Lahn. Die große Beteiligung an seiner Beerdigung, die am 26. 5. auf dem Offheimer Ortsfriedhof vor sich ging, war bereiter Beweis für die hohe Wertschätzung, deren sich der Verstorbene auch in seiner neuen Heimat erfreuen durfte. — Frau Ernestine Puchtinger geb. Edel, Konditorswitwe (Hauptstr., Gasthaus Edel) am 22. 5. im Altersheim Schloß Dehrn Kr. Limburg/L., nach kurzer Krankheit im 84. Lebensjahre. Sie wurde am 25. 5. unter Beteiligung der Heimatvertriebenen und einem großen Teil der einheimischen Bevölkerung zu Grabe getragen. — Herr Friedrich Hügl (Weber, Niederreuther Str.) 77jährig am 4. 6. in Butzbach/Hessen. Er gehörte zu unseren eifrigsten und gründlichsten Lesern. Sein großer Wunsch, die geliebte Heimat noch einmal wiedersehen zu dürfen, ging leider nicht in Erfüllung.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich der Eisernen Hochzeit Blank/Steinheim von Fam. Herm. Weißbrod 100.- DM. — Anlässlich des Ablebens ihres verehrten Lehrers und Freundes Gustav Gemeinhardt von Fam. Dipl.-Ing. Hans Fleißner/Egelsbach 25 DM. Aus gleichem Anlasse in treuem Gedenken an seinen lieben Freund von Gustav Riedel, Oberlehrer i. R. 10 DM, in stillem Gedenken von Lisl Höchner/Bayreuth 10

DM, vom BvD Rudingshain 5 DM, von der Kusine des Verstorbenen Elise Ludwig/Ebersbach 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer Schwägerin und Tante Ernestine Puchtinger von Fam. Geipel-Edel/Augsburg 10 DM. — Als Kranzabläse für Frau Tini Köhler/Griesbach von Fam. Christian Böhlein/Kissingen 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Erna Braun-Wolfrum von Bertl Ploß/Selb 5 DM. — Richtigstellung: Anlässlich des Ablebens der Frau Sophie Leupold von Adolf und Anni Puchta/Pilsting 10 DM (nicht, wie irrtümlich mitgeteilt 5 DM).

Anlässlich des Heimanges ihres Bruders, Schwagers u. Onkels Gustav Kruschwitz und seiner Gattin Pauline Kruschwitz in Rastätten von Fam. Raab und Schiller/Elben 10 DM.

Der Leser hat das Wort

In dieser Spalte gedenken wir in Hinkunft Briefe oder Briefausschnitte zu veröffentlichen, die entweder auf Rundbrief-Beiträge antworten oder uns sonst für eine Veröffentlichung geeignet und wert erscheinen.

DAS BILD VOM TV. JAHN. (Siehe letzter Rundbrief). Die Aufnahme wurde anlässlich des Deutschen Bundesturnfestes 1922 in Linz gemacht. Es war das erste Bundesturnfest des Turnerbunds 1919. Unterhalb der Fahne steht der in Linz wohnhafte Lm. Sandig, der sich damals sehr um seine Landsleute annahm. Auf dem Bilde sind weiters: letzte Reihe von links: Fritz Ploß, Adolf Prell, Fritz Schwab, Jakob Simon, Hermann Gößler (Fahnenträger), Adolf Grimm, Hermann Fischer; Reihe vorher: unbekannt, Sofie Wilhelm, Fritz Wunderlich (Nopf), mir unbekanntes Fräulein, Gust. Hollerung, Julius Kraus (Obmann des TV) Sandig, Friedl Biedermann, Gust. Voit, Fr. Wunderlich, Emil Weber, Heinr. Schuster; sitzend: Retti Simon, Geier, Zipperer, Kremling, Hermann Rauch, Fritz Müller, Leni Klaus, Berta Fuchs (jetzt meine Frau). Vorne: Gustav Wunderlich, Ernst Schuster, G. Weber.

G. Hollerung — Wien (Neue Welt)

DAS FRIEDERSREUTHER WALDHAUS. Wer die Heimat liebt, weiß, was es heißt, den Ascher Rundbrief zu lesen. Beim Anblick des Friedersreuther Waldhauses steigen mir immer wieder die Tränen in die Augen. Beinahe 5 Jahre wohnten wir dort. Mein Vater war För-

ster beim Grafen Zedtwitz. Vom Waldhaus aus ging ich nach Friedersreuth zur Schule. Mein Vater bahnte meiner Schwester und mir oft auf Skiern den Weg durch den Wald, es war manchmal kaum durchzukommen. Die Wildspuren kamen bis an unsere Fenster und oft schickte mich mein Vater mit einem Bündel Heu zum Wildfüttern. O herrliche Jugendzeit, wie warst du so schön!

Im Schwarzwald.

DER 11. TRANSPORT (SPANGENBERG). Den Bericht des Herrn Korndörfer habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich will der Ordnung halber berichtigen, daß ich nicht der Transportführer, sondern einer der Waggonführer war. Wenn ich mich recht erinnere, war der Transportführer Herr Nußbaum.

Ing. Erich Zöfel, Rotenburg/F.

DAS FROSCH-WIRTSCHAUS. Der Wirt Jentscher war mein Großvater. Ehe er Wirt wurde, war er in seiner Heimat Kupferberg als Respizient bei der k. k. Finanzwache. Meine Mutter konnte von ihrem Hand-Webstuhl am Fenster aus die böhmisch-sächsische Grenze gut übersehen. Einmal beobachtete sie, wie sich ein Financier in die Wiese legte und alle Viere von sich streckte. Sie sagte laut: „Da schau hie, schu wieda sura Faulenzer!“ Ihr Vater, der es gehört hatte, war in seiner Ehre tiefst gekränkt und rief: „Der Mann trägt des Kaisers Rock! Auf der Stelle leitest du Abbitte!“ Meiner Mutter blieb nichts übrig, sie mußte es tun.

Ein Sohn des alten Jentscher, mein Onkel Karl, war bei der Buschtierader Eisenbahn und brachte es bis zum Kaiserlichen Rat. Er war Mitglied des Ascher Verschönerungsvereins und vielleicht können sich ältere Ascher noch an ihn erinnern. Er schrieb auch Bücher über Komotau, seine zweite Heimat. Lieber Heimatbruder Carl Fischer aus Steingrün, was Sie in mir für Freude erweckten mit Ihrer Frosch-Plauderei und dem Bilde, das kann ich nicht beschreiben. Als ich den Rundbrief erhielt, war eben Mutters Geburtstag; ist es nicht sonderbar im Leben? Hätten wir unseren geliebten Rundbrief nicht, wäre alles faul. Diese Zeilen schreibe ich im Krankenbett, bin seit Ostern 55 linksseitig gelähmt. Das Schicksal war hart zu mir. Aber die Freude war zu groß, ich mußte zur Feder greifen.

Lisette Müller, Weidhausen (Wernersreuth).

AUS DER SOWJETZONE GEKOMMEN. Ich kam eben erst aus der Sowjetzone und würde mich so sehr freuen, wenn Sie meine Geschwister und alle Haslauer von mir herzlich grüßen ließen. Freute mich sehr über den Rundbrief, da ich durch ihn endlich wieder etwas von der Heimat und von lieben Bekannten las. Ich bin von Haslau, war 22 Jahre in der Göldnerschen Spinnerei.

Maria Hausner geb. Lobenstein, Crailsheim/Altenmünster, Gaidorferstraße 86

ACHTUNG RHEINGAU-ASCHER! Bei Blattschluß erreichte uns noch folgende Ankündigung: Am Samstag, den 30. Juni empfangen die Rheingau-Ascher Besuch. Der Betrieb Heinig & Co aus Karden u. Treis a. d. Mosel hat sich angesagt. Alle Landsleute im Rheingau sind herzlich eingeladen, zu diesem Stelldechein um 20 Uhr ins Gasthaus „Krone“ in Geisenheim zu kommen, um mit den Heimatgenossen von der Mosel einen schönen Wiedersehens-Abend zu erleben.

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 0,90, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Außere Feldmochinger Straße 134. — Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112148. — Fernsprecher: München 369325. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

OBERBETTEN von der
Fachfirma 200/130 cm
daunendichtes Inlett
Federfüllung DM 62.—
Halbdaunenfüllg. DM 75.—
Daunenfüllung DM 90.—
Kopfkissen 80/80 cm
DM 18.— bis DM 28.—



BETTFEDERN
sind preiswert und gut
gebrauchsfertig in allen Preislagen
Verlangen Sie offenes Angebot, bevor Sie anderweitig Ihren Bedarf decken

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

HÜCHSTE ZEIT
für einen guten Feldstecher! Verlangen Sie sofort
Gratisprospekte von Ihrem Heimatoptiker
Fachversand SEIDL, Kitzingen/Main

Verwandtenbesuche in der CSR

Da bei uns immer wieder angefragt wird, auf welchen Wegen man die Einreise in die CSR bewerkstelligen kann, sei hiermit dargetan, was uns darüber bekannt ist:

1. Gültiger Reisepaß.
2. Tschechisches Einreisevisum, das von der „Tschechoslowakischen Militärmission Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee 24“ erteilt wird. Das Visum kostet DM 17.— und läßt erheblich lange auf sich warten.
3. Das Einreise-Visum wird, wie wir erfahren, auch durch verschiedene Reisebüro besorgt. Ein solches ist z. B. das Reisebüro Austria in München 2, Damenstiftstraße 6.
4. Über die Mitnahme von Devisen erhält der Reisende bei Einhäandigung des Einreisevisums Bescheid. Der Wechselkurs in der CSR ist für DM sehr ungünstig. Man erhält für 60.— DM nur 100 Kcs.
5. Die Erteilung des Visums an Einzelreisende erfolgt nur für den Besuch nächster Verwandter, bei Todesfällen u. ähnlichen Vorkommnissen.
6. Bei Todesfällen und schweren Erkrankungen nächster Angehöriger in der CSR genügt in zahlreichen Fällen der Besitz eines gültigen Reisepasses und die Todes- oder sonstige Dringlichkeitsbescheinigung zur Erlangung einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung in Eger. Genaue Bestimmungen hierüber liegen nicht vor, die Erteilung der Genehmigung ist offenbar in das Ermessen der zuständigen tschechischen Behörden gestellt. Es ist aber in allen solchen Fällen ein zweifelhaftes Wagnis, es auch ohne Reisepaß zu versuchen; davon muß abgeraten werden.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Böhm Hans, Schönwald/Ofr., Rehauer Straße 256 (Schloßg. 8, später Liebenstein)
Eibl Richard, Landshut/Bay., Altstadt 369/III (Beethovenstraße 2163)
Gebhardt Ernst, Elbersdorf Kr. Melsungen, Oberdorfstraße 69 (Bayernstr. 1)
Geyer Ernst Wilh., München 42, Stöberlstr. 8 (Glasermeister, Gasthaus/Karlsruhe)
Hübner Gerda, Kempten/Allg., Ellharter Str. 14 (A. Kirnhoffstr. 1637)
Koch Ottilie, geb. Möckel, München 13, Zieblandstr. 9
Ludwig Helmut, Eisenwaren-, Haus- und Küchengeräte-Geschäft in Erlangen, Marquardsenstr. 22 (Sohn Eisenhändl. Ludwig)
Mähner Emmi, Steinau Kr. Schlüchtern, Neue Heimat 27 (Goetheg. 1)
Putz Adolf, Spangenberg, Burgstr. 111 (Sachsenstraße 28/35)
Wagner Emmy, geb. Putz, Spangenberg, Burgstr. 111 (Sachsenstr. 28/35)

Grün:
Huscher Karl, Werkm. i. R., Fellheim Kr. Memmingen/Allg., Kirchorfstr. 101

Haslau:
Ott Niklas, Ingolstadt, Kropfstr. 2 (Schlosser)
Widmann Anne, 2915 West — 1 th Ave, Vanvouver, B. C.

Krugsreuth:
Martin Christian, Aichach/Obb., Deutschherrnstr. 31

Gaststätte **KUNSTGEWERBEHAUS**
München 2, Pacellistraße 7/I
(nächst Lenbachplatz)
Pächter: Gottlieb und Marg. Schmidt.
Treffpunkt der Ascher Gmoi
Nächstes Treffen: Sonntag, 1. Juli 1956



Nur die Echten sind die Rechten

Wo im Fachhandel noch nicht erhältlich, portofreier Direktversand des Geschenk-Kartons DM 5.— durch die
Oblatenfabrik Sauer
München-Neuaußing, Rothenbühlerstraße 33

Aus Schweden
schreibt uns Herr R. M. am 5. 12. 55:
„Ihre Olmützer Quargel schmecken ausgezeichnet“
und ähnlich äußern sich unaufgefordert viele unserer 30 000 Kunden in der Bundesrepublik, in England, Schweden, Italien und Oesterreich.
Olmützer Quargel
1,6 Kilo Kiste DM 3.85
frei Haus, per Nachnahme, versendet:
Quargelversand Greuth 2
Post Illerbeuren / Schwaben

Vertriebene Landsleute! Wo fehlt eine?
Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.— Postkarte genügt u. Sie erhalten kostenloses Schreibmaschinen-Ratgeber Nr 206 T
NÖTHEL+CO. Göttingen

Echten ungarischen GEBIRGS-BRIMSEN
(Schafkäse)
zur Herstellung von Original-Liptauer, in stets frischer, 1a Qualität, nur in Holzkübeln mit netto 5 kg Inhalt, liefert per Nachnahme, Verpackung, Spesen und Porto frei, zum
Preis von
DM 29.50 per Kübel
Allein-Importeur für Westdeutschland
Thomas Niederreuther GmbH,
München 12
Landsberger Straße 139

Bekannte, süddeutsche Strickwarenfabrik sucht eine erfahrene, ideenreiche, in Schnitzaufstellung und Verarbeitung perfekte
DIREKTRICE.
Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsanspruch unter „3/12“ an den Verlag.

Namhafte Stoffhandschuh-Fabrik sucht für die Abteilung Verkauf einen selbstständigen und genaues Arbeiten gewohnten
KAUFMÄNNISCHEN MITARBEITER
welcher über gewandten Briefstil, gute Umgangsformen und viel Erfahrung verfügt. Wohnung ist vorhanden, Umzugskosten werden vergütet. Bewerbungen mit Lichtbild, handgeschriebnem Lebenslauf und Gehaltsanspruch erbeten unter „5/12“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

PERFEKTER KETTENWIRKER,
der auch Musterketten setzen und auf Simplexstühlen selbständig arbeiten kann, sowie
WIRKWAREN-DIREKTRICE,
die mit allen einschlägigen Maschinen vertraut sein muß und Nachwuchskräfte heranbilden kann, von Ascher Unternehmen nach dem Rheinland zum baldigen Eintritt gesucht. Wohnungen werden zur Verfügung gestellt. Ausführliche Bewerbungen unter „2/12“ an den Ascher Rundbrief erbeten.

Süddeutsche Gardinenindustrie sucht zum baldigen Eintritt
1' PERFEKTE MEISTER FÜR RASCHELGALONMASCHINEN
1 MEISTER FÜR HAKELGALONMASCHINEN.
Bevorzugt werden Kräfte, welche Kenntnisse im Ausmustern besitzen. Bei Wohnraumbeschaffung behilflich. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter „4/12“ an den Ascher Rundbrief erbeten.

Niederrheinische Wirkwarenfabrik sucht zum baldmöglichsten Eintritt

KETTENSTUHLWIRKER
vertraut mit FNF- und Mayer-Kettenstühlen. Bewerbungen erbiten wir unter „1/12“ an den Verlag.

Wir suchen möglichst für sofort eine
VORARBEITERIN
zur Leitung eines Konfektionsbetriebs, der Stapelware in Perlonröcken und Schlußpfern herstellt. Es handelt sich hier um eine Zweigniederlassung unserer Firma in Tann/Rhön. Ausführliche Bewerbungen erbeten an
WIRKWAREN GmbH, Spredlingen, Kr. Offenbach

Wir suchen einen
TÜCHTIG. STOFFHANDSCHUHZUSCHNEIDER.
Wir zahlen übertarifmäßigen Stundenlohn. Der Antritt kann sofort erfolgen.
Tanner Handschuhfabrik, Tann/Rhön.

Verkaufe 4 sehr gut erhaltene Bände
Alberti „GESCHICHTE DER STADT ASCH“
an den Meistbietenden. Angebote erbeten unter „3164“ an den Verlag.

Die glückliche Geburt ihres Töchterchens
BIRGIT
zeigen dankerfreut an
Walter Rötisch und Frau Else, geb. Krauthelm
Nürnberg 34, Grillenbergerstr. 7, den 6. Juni 56.
Ihre Vermählung geben bekannt
WALTER KORNDÖRFER
HELGA KORNDÖRFER
geb. Daßler
Hof, Liebigstr. 11 Hof, Eppenreutherstr. 2
(fr. Mähning 27, Kr. Asch)
16. Juni 1956
Für die anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche danken wir herzlich.
Herbert und Maria Rubner, geb. Polonyi.
Göppingen, Freihofstr. 57 Göppingen-Bodenfeld,
fr. Haslau Postlerstraße 10

Am 4. 6. verschied nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, guter Vater, unser lieber Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Herr FRIEDRICH HÜGL
im Alter von 77 Jahren.
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 6. 6. 56 in Butzbach zur letzten Ruhe gebettet. Butzbach/Hessen, Eduard-Otto-Str. 9 (fr. Asch, Niederreuther Weg)
In stiller Trauer:
Georg Hügl, Sohn, Hildegard Hügl, Schwiegertochter, Dietmar Hügl, Enkel, Christian Hügl, Bruder, Anna Kingl, Schwester, Emma Just, Schwester, — im Namen aller Verwandten.

Laßt den Gedanken mir Halt sein,
daß unter den Sternen dort einer ist,
der mein Leben durch das dunkle
Unbekannte führt.

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Frau EVA ERNESTINE KOHLER,
geb. Korndörfer

ist im 92. Lebensjahr am 5. 6. 56 von uns gegangen. Ihre Treue galt bis zuletzt der geliebten Heimat. Wir beteten unsere liebe Entschlafene am 7. 6. 56, an dem Tage, wo es sich zum 10. Male jährte, daß sie die Heimat verlassen mußte, zur letzten Ruhe.

In stiller Trauer:
Selma Köhler
Ernst und Frau Hilda Köhler
Ilse Köhler u. Lisa Knaak, als Enkel
Ilse Albert und Familie

Eltville a. Rh., H.-M.-Netscher-Str. 15, Berlin und Gr.-Buseck, fr. Asch, Lerchenpöhlstr. 2180

Nach kurzer Krankheit entschlief am 23. Mai 56 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr GEORG LEUCHT,
Webmeister i. R.,
im 79. Lebensjahre sanft und ruhig. Wir haben ihn am 26. Mai auf dem Offheimer Ortsfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet.
In stiller Trauer:
Lisette Leucht, geb. Schmidt
im Namen aller Kinder und Verwandten
Offheim, Untergasse 108, Kr. Limburg/Lahn
(fr. Asch, Johannesgasse 26)